

## Die Nahrungsforgc der Entente.

Wien, 30. November.

Das Internationale landwirtschaftliche Institut in Rom veröffentlicht eine Statistik über die Ernteergebnisse des Jahres 1915 in den Ländern der nördlichen Hemisphäre, nämlich Europas, Nordamerikas, Indiens und Nordafrikas. Das bedeutet also eine Zusammenfassung der Ernteergebnisse in den Ländern der nördlichen Halbkugel; nur diese lassen sich bis jetzt überblicken, da auf der südlichen Hemisphäre in den wichtigen Produktionsgebieten der La Plata-Staaten und Australien die Ernte erst jetzt ihren Anfang nimmt. Das Ergebnis der Weizenernte beträgt nach dieser Zusammenstellung 605 Millionen Meterzentner gegenüber 836 Millionen Meterzentner im Vorjahre. Der Ausfall beziffert sich also auf 231 Millionen Meterzentner, das bedeutet, daß eigentlich die ganze nördliche Halbkugel der Erde fast von einer Mißernte betroffen wurde. Auch die Roggen-ernte ist etwas ungünstiger als im Vorjahre ausgefallen, ebenso auch die Gerste- und Haferernte. Der Rückgang bei Roggen beträgt kaum 6 Prozent, bei Gerste fast 10 Prozent und bei Hafer 17 Prozent, während er bei Weizen volle 25 Prozent ausmacht. Der Rückgang der Weizenernte muß sich am stärksten in jenen Ländern fühlbar machen, welche fast ausschließlich Weizenbrot und Weizenmehl genießen, das ist Frankreich und England. Der Ausfall in Weizen ist hauptsächlich eine Folge der ungünstigeren Fehungen in Frankreich und England sowie in Nordamerika und Kanada, also in jenen Staaten, die wieder indirekt für die Weizenversorgung Englands und Frankreichs in Betracht kommen. Denn die Weizenernte in Kanada, den Vereinigten Staaten, England und Frankreich war nach den bisher veröffentlichten Schätzungen um mehr als 160 Millionen Meterzentner schlechter als im Vorjahre. Hauptsächlich wurden somit diese Gebiete von einer ungünstigen Ernte betroffen. In normalen Zeiten ist es fast gleichgültig, in welchen Gegenden schlechtere Ernteergebnisse waren. Denn dann ist der Weltweizenverkehr ungehemmt, fast automatisch fließen die Ueberschüsse zu den Stellen des Bedarfes, und der unbedingt notwendige Ausgleich erfolgt einfach durch Nachfrage und Angebot. Ein ungünstiger Ernteausfall macht sich auch noch dann in der Wirtschaftskonjunktur des betreffenden Landes mit einer eventuellen Einschränkung des Konsums infolge der Steigerung der Getreidepreise fühlbar. Eine Sorge um die Bedarfsdeckung besteht aber in normalen Zeiten nicht. Anders ist es in diesem Jahre. Es steht vollkommen fest, daß ein Defizit von 160 Millionen Meterzentner große Verschiebungen im Gefolge haben muß. England und Frankreich sind auf starke Getreideeinfuhren angewiesen. England muß in diesem Jahre sicher 75 Prozent seines Getreidekonsums durch ausländische Importe decken. In Frankreich deckt in normalen Zeiten die Produktion, die sich immer um siebzig Millionen Meterzentner Weizen herum bewegt, annähernd den Bedarf; die Einfuhr verschwindet oft ganz, um allerdings bei Fällcn von Mißernten bis zu 10 Millionen Meterzentner anzuschwellen. Heuer hatte Frankreich eine ungünstige Ernte infolge der Witterung sowie auch als Konsequenz der sehr ungenügenden Bodenbebauung. Sehr wichtige Weizenproduktionsgegenden liegen übrigens in jenen Departements, welche von den Deutschen besetzt gehalten werden. Frankreich würde daher zur vollen Deckung seines Bedarfes zu einer Weizeneinfuhr in solcher Höhe gezwungen sein, wie es noch niemals der Fall war. Von Italien wollen wir zunächst absehen, weil es den Anschein hat, als ob das dortige, nicht unbeträchtliche Defizit zum Teile wenigstens durch nordafrikanische Zufuhren gedeckt würde. Allerdings in recht ungenügendem Maße, denn wenn auch die italienische Regierung sich noch nicht zu einer Regulierung des Mehilverbrauches entschließen konnte, so scheint eine solche automatisch in eigenartiger Weise erfolgt zu sein. In vielen Gegenden ist Weizenbrot und Weizenmehl überhaupt verschwunden und die Bevölkerung nährt sich ausschließlich von Mais und Maismehl. Rußland und die Donauländer kommen für die Weltweizenversorgung nicht in Betracht. Ueber die inneren russischen Verhältnisse Klarheit zu gewinnen, ist nicht leicht, doch scheinen dort auch die Ernteergebnisse ungünstig gewesen zu sein. Für die Weltweizenversorgung ist dies übrigens gleichgültig, denn auch im Fall des glänzendsten Ernteergebnisses könnte ja aus Rußland infolge der militärischen Verhältnisse kein Getreide exportiert werden und die Donauländer fallen hoffentlich bald ganz in die Interessen- und Machtsphäre der Zentralmächte.

Ein Produktionsdefizit von 160 bis 170 Millionen Meterzentner, wie es in denjenigen Ländern besteht, welche heute durch die kriegerischen Verhältnisse gewissermaßen ein abgeschlossenes Ganzes bilden und aus demselben Reservoir schöpfen müssen, führt dazu, daß der Bedarf dieser Länder einfach nicht zu decken ist, wenn es nicht möglich ist, andere neue Bezugsquellen aufzufinden. Diese sind allerdings in jenen Ueberseestaaten zu finden, welche in der südlichen Hemisphäre liegen und ihre Ernte erst jetzt einheimen, das ist in den La Plata-Staaten und Australien. Die Weizenernte dieser beiden Länder hat, selbst in den günstigsten Jahren zusammengenommen nicht die Hälfte des diesjährigen Defizits ausgemacht, geschweige denn Ausfuhrmengen geliefert, welche halbwegs die Höhe des jetzt noch zu deckenden Bedarfes erreicht hätten. Nun hören wir, daß in Argentinien die Weizenernte weit hinter der normalen zurückgeblieben ist und auch in Australien das Erntergebnis geringer ist als im Vorjahre. Auch die indischen Ueberflüsse sind an und für sich nicht so groß, daß sie mehr als den knappen Bedarf einiger Wochen von Großbritannien allein decken könnten. Diese nackte Ziffernsprache beweist wohl deutlich, daß in kurzer Zeit nicht bloß England und Frankreich, sondern auch Italien vor die Frage gestellt sein müssen, welche Ersparungs- und Streckungsmaßnahmen, welche Verwaltungseinrichtungen sie treffen müssen, um bis zur neuen Ernte durchzuhalten. Die Zentral-

mächte sind von Kriegsbeginn an durch eine harte Schule gegangen. Schon vom Dezember 1914 an fingen die Staatsverwaltungen an, sich mit der Frage der Regelung und Streckung des Nahrungsmittelvorrates zu beschäftigen. Durch bald zwei Jahre nun hat die Bevölkerung sich an diese Maßnahmen gewöhnt, und jeder einzelne hat in der Erkenntnis der Notwendigkeit sich gefügt, ja sogar seine Lebenshaltung den Verhältnissen angepaßt. Und so wissen wir nach der Erfahrung zweier Jahre, daß wir weiter durchhalten werden. Wir haben gelernt, zu sparen und Opfer zu bringen, und schrecken vor den schärftsten Ersparungsmaßnahmen, vor der in die Gewohnheit jedes einzelnen auf das tiefste einschneidenden staatlichen Regelung nicht zurück. Aber die Länder der Entente haben bisher in voller Sorglosigkeit gelebt. Bei der Beschaffung der wichtigsten Nahrungsmittel hat es sich immer nur um den Preis gehandelt. Der Gedanke, daß einmal Beschaffungssorgen auftreten müssen, war Regierung und Bevölkerung fremd. Mit überraschender Plöghlichkeit ist nun diese Sorge aufgetaucht. Sie ist nicht mehr zu bannen. Der Unterseebootkrieg kann in England nicht weiter mit jener ironischen Gleichgültigkeit aufgenommen werden, wie dies bisher der Fall war, wo eigentlich nur der Gesichtspunkt der Steigerung der Versicherungsraten die Allgemeinheit interessierte. Heute steigen mit jedem versenkten Getreideschiff die Schwierigkeiten der Ernährung. England hat zuerst Getreide als Banngware erklärt, nun muß es die Folgen dieser unmenschlichen Grausamkeit am eigenen Leibe verspüren. Englands Greise und Kinder werden nun ebenso in die Gefahr gebracht, Opfer des Krieges zu werden, wie die deutschen Kinder und Greise es nach dem Wunsche Englands werden sollten, dank der Energie der Bevölkerung und der Regierung, aber nicht geworden sind. England glaubte, durch seine starke Flotte trotz seiner Abhängigkeit vom Auslande in der Lebensmittelfrage vor jeder Gefahr der Aushungerung gesiegt zu sein. Die Unterseeboote bildeten den ersten Fehler in dieser Rechnung, der ungünstige Ausfall der Ernte in Nordamerika und Kanada den zweiten. Was die Unterseeboote in den ersten beiden Kriegsjahren nicht vermochten, werden sie vielleicht, gestützt durch den Bundesgenossen der Mißernte in Amerika, durchsetzen. Wie auch immer es sei, das Kapitel Lebensmittelnot in der Entente ist eröffnet und wird nicht so bald geschlossen werden.